AMNH LIBRARY
100220310

MITTHEILUNGEN
AUS DEM
KŒNIGLICHEN MINERALOGISCH-GEOLOGISCHEN UND PRÆ-
HISTORISCHEN MUSEUM IN DRESDEN.
DR. H. B. GEINITZ, DIRECTOR.
ZWOELFTES HEFT.

DAS GRÆBERFELD AUF DEM KNOCHENBERGE BEI NIEDERRŒDERN, SACHSEN.

VON

DR. JOHANNES VICTOR DEICHMUELLER,
DIRECTORIALASSISTENT.

MIT 7 TAFELN ABBILDUNGEN.

CASSEL.
VERLAG VON THEODOR FISCHER.
1897.

QE1
.D7

N.Y. Academy of Sciences
Rec'd June 1 --Oct. 25 97

MITTHEILUNGEN

AUS DEM

KŒNIGLICHEN MINERALOGISCH-GEOLOGISCHEN UND PRÆ-HISTORISCHEN MUSEUM IN DRESDEN.

DR. H. B. GEINITZ, DIRECTOR.

ZWOELFTES HEFT.

DAS GRÆBERFELD AUF DEM KNOCHENBERGE BEI NIEDERRŒDERN, SACHSEN.

VON

DR. JOHANNES VICTOR DEICHMUELLER,

DIRECTORIALASSISTENT.

MIT 7 TAFELN ABBILDUNGEN.

CASSEL.

VERLAG VON THEODOR FISCHER.

1897.

Schon seit Jahrzehnten ist die Umgegend von Radeburg bekannt als Fundort vorgeschichtlicher Alterthümer der verschiedensten Zeiten, und hat namentlich K. Preusker von dort zahlreiche Funde gesammelt und in seinem Werke »Blicke in die vaterländische Vorzeit« abgebildet und beschrieben. Vor Allem reich ist dieser Landstrich an Urnenfeldern vom Niederlausitzer Typus, aus denen schöne Fundgegenstände mit der Preusker'schen Sammlung von Ebersbach, Freitelsdorf, Niederrödern (an der Ziegelei), Dobra und Radeburg selbst in die K. prähistorische Sammlung in Dresden gelangt sind. Diesen Gräberfeldern reiht sich als neues das auf dem Knochenberge bei Niederrödern an, welches etwa Mitte der siebenziger Jahre bekannt geworden ist.

Die auf der topographischen Karte des Königreichs Sachsen in 1 : 25000 als »Knochenberg« bezeichnete Oertlichkeit liegt mitten im Walde ca. 2 km nördlich von Radeburg, 1 1/2 km östlich von Niederrödern, nur wenig südlich des vom letzteren Orte nach Kleinnaundorf führenden Communicationsweges, am östlichen Abhange einer sich nur wenige Meter über die zumeist flache Umgebung erhebenden Bodenwelle, welche im Wesentlichen aus untersilurischem Grauwackenschiefer aufgebaut ist, der an vielen Stellen zu Tage austritt und nach Osten von diluvialem kiesigen Decksand überlagert wird.

Schon die im Volksmunde übliche Bezeichnung »Knochenberg« deutet auf das Vorhandensein alter Grabstätten hin, und in der That haben die mit forstlichen Arbeiten verbundenen Erdbewegungen die Richtigkeit dieser Vermuthung bestätigt. Zu wiederholten Malen sind beim Ausroden der Wurzelstöcke des geschlagenen Holzes Gefässscherben zu Tage gefördert worden, welche sich als Urnenscherben herausgestellt und im Anfang der achtziger Jahre Veranlassung zu Nachgrabungen Seitens verschiedener Sammler in Radeburg gegeben haben. Hierdurch erhielt im Herbst 1885 auch die am 1. November 1893 leider verstorbene eifrige Förderin vorgeschichtlicher Untersuchungen, Fräulein Ida von Boxberg auf Zschorna bei Radeburg, Kenntniss von diesen Funden, welche sie veranlasste, die Erlaubniss zu einer ausgedehnteren Untersuchung der Fundstätte bei der Fürstlich Reuss'schen Forstverwaltung nachzusuchen. Da eine Wiederaufforstung der damals brachliegenden Fläche für die nächste Zeit in Aussicht genommen war, wurden von der genannten Dame im Sommer 1886 zu wiederholten Malen mit Hülfe mehrerer Arbeiter Ausgrabungen vorgenommen, an welchen ich mich auf Einladung derselben im Juni, Juli und September 1886 betheiligte.

Schon beim ersten Besuch der Fundstelle liess ein flüchtiger Ueberblick die ungefähre Lage und Ausdehnung des Gräberfeldes aus den auf der Oberfläche verstreuten und in den obersten Erdschichten steckenden Scherben und Knochenbruchstücken erkennen. Nachdem im Juni mit der Eisensonde die Lage einzelner Gräber festgestellt war, wurde zunächst in nördlicher Richtung ein gegen 11 m langer Graben bis zu 0,5 m Tiefe ausgehoben und von da aus 5 m weit in westlicher Richtung der Erdboden in 0,5—0,6 m Tiefe umgeworfen. Auf dem so durchgrabenen Flächenraum von ca. 50 qm wurden die Gräber XVI—XXI und die Brandstellen B—E aufgedeckt. Eine im Juli 1886 in westlicher Richtung über einen Flächenraum von ca. 36 qm in gleicher Weise fortgesetzte Ausgrabung führte zur Auffindung der Grabstätten X—XV und der Brandschicht A, Einzelgrabungen zur Entdeckung der

Gräber XXII—XXIV. Durch die Untersuchung des östlichen Theils des Gräberfeldes während der Monate August und September wurde wieder eine Anzahl Bestattungen festgestellt, von denen allerdings nur die in meinem Beisein aufgeschlossenen Gräber IV—IX im Grabungsjournal eingetragen worden sind, während über die zwischen IV—IX und XVII—XXII gelegenen durch Fräulein von Boxberg Fundberichte nicht verzeichnet und nur die besser erhaltenen Gefässe und die Beigaben aufbewahrt worden sind, welche sich jetzt, wie auch alle Fundgegenstände aus den Grabstätten I—XXV, in der K. prähistorischen Sammlung in Dresden befinden.

Von einer Fortsetzung der Grabungen in der angegebenen Weise musste wegen der vorgeschrittenen Jahreszeit und der bevorstehenden Wiederaufforstung der Fläche Abstand genommen werden. Zur Feststellung der ungefähren Grenzen des Urnenfeldes wurde noch nach NW. hin eine kleinere Fläche durchsucht, auf welcher sich die Gräber I—III fanden; durch weitere Grabungen in nordwestlicher und nördlicher Richtung etwa 5 m darüber hinaus konnte das Aufhören von Gefässbruchstücken im Boden festgestellt werden und scheint hier das Ende des Urnenfeldes erreicht zu sein. Der Flächenraum zwischen der Gruppe I—III und einer Linie IV—A wurde mit der Eisensonde durchforscht und stiess man hier an verschiedenen Stellen auf Scherbenanhäufungen, die wohl auf durch frühere Grabungen und Stöckeroden zerstörte Grabstätten zurückzuführen sind. Wenige Meter über die Linien V—IX in östlicher und XIII—XV in westlicher Richtung hinaus deutet das Fehlen der Gefässscherben im Erdreich die Grenzen in diesen Richtungen an. Nach Süden weist die Grabstätte XXIV auf eine Fortsetzung auf das benachbarte Gebiet hin, doch verbot die hier befindliche Kiefernpflanzung eine weitere Nachforschung.

Die Gräber vertheilen sich über einen etwa 50 m langen und 10—20 m breiten Flächenraum von elliptischer Gestalt, dessen Längsaxe sich in der Richtung NW—SO erstreckt, ohne regelmässige Anordnung, oft dicht gedrängt beisammen, noch nicht einen Meter von einander entfernt, an anderen Stellen in Abständen von mehreren Metern angelegt.

Leider sind die Anlagen zumeist zerstört, selten findet sich ein noch unverletztes Grab. Fast sämmtliche grösseren Gefässe sind zerdrückt, oft fehlen grosse Stücke derselben, die Scherben des Restes sind auseinandergezogen, was sich bei der geringen Tiefe, in welcher die Bestattungen angelegt sind, leicht dadurch erklären lässt, dass beim Ausroden der Stöcke ganze Theile zertrümmert, aus den Gruben herausgeworfen und auf der Erdoberfläche verschleppt wurden, andererseits mögen wohl auch frühere planlose Nachgrabungen nach Urnen die Ursache derartiger Zerstörungen sein.

Im folgenden Abschnitt wird eine Uebersicht über das Inventar und die Anordnung der einzelnen Grabstätten gegeben, ohne jedoch auf eine genauere Beschreibung und Angabe der einzelnen Dimensionen der Gefässe einzugehen, da sich Formen und Grössenverhältnisse am ehesten aus den Abbildungen ergeben, auf deren genaueste Herstellung der Hauptwerth gelegt worden ist. Für die Gefässe ist der Maassstab 1 : 5, für die Beigaben 1 : 2 der natürlichen Grösse gewählt worden. Sämmtliche abgebildete Gegenstände befinden sich in der K. prähistorischen Sammlung zu Dresden.

I. Grabstätten.

Grab I.

Taf. II, Fig. 1—3.

Zu einem regellosen Scherbenhaufen, in dessen Mitte sich dunkelgefärbte Erde ohne Knochen befand, zusammengedrückt lagen Bruchstücke von 5, sämmtlich unvollständigen Gefässen. Fig. 1 ist ein henkelloser, aussen gerauhter Topf mit mässig eingeschnürtem Halse, aus weicher, sandiger Masse. Als Deckel hierzu scheint eine 7 cm hohe, gehenkelte Schüssel (Fig. 2) gedient zu haben, deren Rand

auf der Innenseite facettirt ist. Von derselben sind nur wenige Bruchstücke erhalten, aus denen sich aber die Form des Gefässes noch leicht erkennen lässt. Besser erhalten ist ein 11,5 cm hoher, tassenartiger Krug (Fig. 3), dessen Aussenseite sorgfältige Glättung zeigt. Weiter fanden sich Bruchstücke eines dünnwandigen, auf der Oberseite des Gefässbauches mit aufgelegten, schiefen Rippen gezierten, doppelhenkeligen Gefässes und eines doppelconischen Napfes von ähnlicher Form und Grösse wie der auf Taf. V, Fig. 65 dargestellte.

Grab II.

Taf. II, Fig. 4—5.

Ein doppelconischer Napf (Fig. 5) von 10 cm Höhe ist am grössten Umfang mit feinen, schiefen Kerbschnitten, darüber mit drei wagerechten Furchen geziert. Der Inhalt besteht in den Brandresten eines Kinderskeletts; zu oberst lagen Theile des Schädeldaches, unter denselben ein nur wenige Millimeter langer Bronzedraht. Bedeckt war die Urne mit einem 6,5 cm hohen, unverzierten Napf mit horizontal umgelegtem Rande (Fig. 4). Sohlentiefe des Grabes 46 cm.

Grab III.

Taf. II, Fig. 6—10.

Die Gefässe des ziemlich wohlerhaltenen Grabes sind leicht zur Seite geneigt.

Die 13,5 cm hohe Urne (Fig. 7) besteht aus einem terrinenartigen Untertheil, auf welchen ein hoher, weiter, fast cylindrischer Hals aufgesetzt ist. In diesen sind an der Basis drei unregelmässige, feine Horizontalfurchen und auf dem oberen Gefässbauch Gruppen von je 8—13 senkrechten Strichen eingeschnitten, zwischen letzteren je ein flaches, rundliches Grübchen eingedrückt. Als Deckel dient eine Henkelschüssel von 7,5—8 cm Höhe mit perlschnurartig gekerbtem Uebergang vom Bauch zu dem niedrigen Hals (Fig. 6). Die Urne barg Kinderknochen, zwischen diesen einen 3 cm langen, 1 mm dicken, vierkantigen, an einem Ende schraubenförmig gewundenen Bronzedraht (Fig. 10) und eine tonnenförmige, mit Steinchen von Hantkorn- bis Erbsengrösse gefüllte Kinderklapper von 5 cm Länge (Fig. 9). Auf den Knochen stand umgekehrt eine 3—4 cm hohe, fast halbkugelige Tasse mit schiefer kleiner Standfläche (Fig. 8). Sohlentiefe des Grabes 46 cm.

Grab IV.

Taf. II, Fig. 14.

Bis zu 0,8 m Tiefe fanden sich Trümmer eines dickwandigen, kesselartigen Gefässes, z. Th. noch in der ursprünglichen Lage, doch fehlen zahlreiche Stücke.

Das Gefäss hat eine Höhe von etwa 57 cm, die Mündung eine lichte Weite von 62 cm, die Wandung eine Stärke von 1,6—1,8 cm; der Rand ist wagerecht umgelegt und auf der Innenseite schief abgestrichen. Die Masse ist ein mit kleinen Quarzkörnern reichlich durchsetzter Thon, die Aussenseite nicht gerauht. Am Halsansatz ist ein dickes Thonband aufgelegt, das durch unregelmässige Eindrücke kettenartig gekerbt ist. An zwei Stellen sind über und unter dieser Thonleiste tiefe, längliche Gruben eingedrückt, die wohl zur Erleichterung beim Tragen des sehr schweren Gefässes gedient haben mögen. Das Gefäss gehört zu den grössten bisher in einem Lausitzer Gräberfelde gefundenen Erzeugnissen der vorgeschichtlichen Töpferei.

Knochenbruchstücke in dem das Gefäss füllenden und umgebenden kiesigen Erdreich deuten auf eine zerstörte Grabstätte hin.

Grab V.

Taf. II, Fig. 11—13.

Die Trümmer eines tassenartigen Kruges (Fig. 12) von 11,5 cm Höhe waren bedeckt mit einem ebenfalls zerbrochenen schüsselartigen Napf (Fig. 11). Auf dem gedrückt bauchigen, mit flachen, schiefen Rippen verzierten Untertheil des Kruges erhebt sich ein hoher, weiter, nach der Mündung erweiterter Hals, um dessen Basis zwei unregelmässig eingerissene Furchen laufen. Der weit offene bandartige Henkel ist der Länge nach seicht gefurcht. Zwischen den stark zerkleinerten Knochen eines kräftigen Individuums, welche den Krug füllen, lag ein 28 mm langes, flaches Ring(?)-Bruchstück mit unregelmässiger Oberfläche (Fig. 13). Die Deckschüssel, von der verschiedene Bruchstücke fehlen, war vielleicht gehenkelt. Sohlentiefe des Grabes 48 cm.

Grab VI.

Taf. III, Fig. 15—23.

Alle Gefässe sind zerdrückt, doch zumeist deren sämmtliche Scherben vorhanden. Sohlentiefe aller Gefässe 36 cm. Der Grundriss der Anlage ist in Fig. 23 dargestellt.

Den Mittelpunkt der Grabstätte bildet ein doppelconischer Napf (Fig. 15) mit niedrigem, aussen gerauhtem Untertheil, dessen grösster Umfang tief und scharf gekerbt ist. Höhe der Urne 16,5 cm. Dieselbe war unbedeckt. In dem aus sehr zerkleinerten, starken Knochen bestehenden Inhalte fanden sich das 7,7 cm lange, 2—4 mm dicke Spitzenbruchstück einer Bronzenadel (Fig. 22) und zwei kleine Bronzeblechfragmente. Nördlich der Urne stand ein grosses, terrinenartiges, unverziertes Gefäss von 24 cm Höhe (Fig. 16), über dessen bauchigem Untertheil sich senkrecht der Hals erhebt; der Rand desselben ist horizontal umgelegt. Die beiden dicken, rundlichen, 3 cm breiten, weit offenen Henkel sind unter dem umgelegten Rand angesetzt. Die helle Thonmasse ist mit vielen dunklen Glimmerblättchen durchsetzt. Neben dieses Gefäss, z. Th. daruntergeschoben, war nach Osten gestellt ein 11,5 cm hoher, tassenartiger Krug (Fig. 17) mit gedrückt bauchigem, am grössten Umfang stumpfkantigem Untertheil, nach der Mündung allmählich erweitertem Hals und 2,5 cm breitem, bandartigem, weit offenem Henkel. Oestlich neben der Urne fanden sich weiter Scherben eines 27 cm hohen Gefässes mit bauchigem, unten conischem, nach dem hohen und der Mündung zu verengten Halse scharf eingewölbtem Untertheil (Fig. 18). Die vorhandenen Bruchstücke desselben ergaben beim Zusammensetzen nur zwei, nicht aneinander schliessende grössere Stücke, sodass die Vermuthung naheliegt, dass dieses Gefäss schon bei der Bestattung nur in Bruchstücken beigegeben worden ist, ebenso wie ein ähnlich geformtes, im Untertheil nur gerundeteres (Fig. 19) mit zwei engen Henkeln am Halsansatz, von welchem die eine Seite des Bauches und des Halses fehlt. Dieses sowie zwei kleinere Gefässe stehen südwestlich der Urne dicht beisammen: das eine ist ein 8—8,5 cm hohes, doppelt gehenkeltes Gefäss (Fig. 21) mit conischem, nach dem niedrigen, cylindrischen Halse scharf eingewölbtem Bauch, und war, mit schwärzlicher Erde gefüllt, auf die Mündung, das andere, ein 5,5—6 cm hoher, kegelförmiger Napf mit schwach nach aussen gewölbten Wandungen (Fig. 20), auf den Rand gestellt und seitlich an die Urne angelehnt.

Grab VII.

Taf. III, Fig. 24.

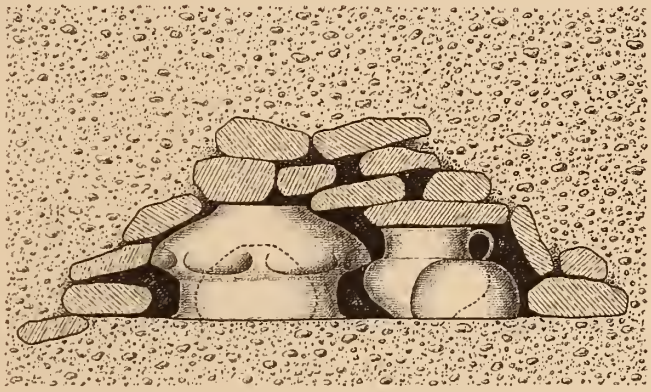
In 30 cm Tiefe lagen unter und neben einem Häufchen Knochen mehrere Scherben einer etwa 8 cm hohen und 26 cm weiten, flach conischen Schüssel mit leicht nach aussen gewölbten Wandungen (Fig. 24). Die Innenseite ist glatt, die Aussenseite rauh, der Rand anscheinend mit einem Schilfstengel schief gekerbt.

Grab VIII.

Taf. IV, Fig. 33—38.

Beim Abräumen des Erdreichs stiess man in etwa 10 cm Tiefe auf eine Steinpackung, die eines der am besten erhaltenen Gräber des ganzen Urnenfeldes umschloss. Die Steinsetzung bildete einen niedrigen, gewölbten Hügel von ca. 20 cm Höhe und 52 cm Durchmesser und war errichtet aus kantigen Grauwackenplatten, wie sie in der Nachbarschaft des Grabfeldes vielerorts zu Tage treten. Die Steine waren theils seitlich an die Gefässe angelegt, theils horizontal darüber geschichtet. Unter dieser Steinpackung fanden sich vier Gefässe.

Als Urne diente das in Fig. 33 abgebildete, 6,5—7 cm hohe, kegelförmige Näpfchen, dessen Rand leicht nach Innen eingezogen ist und statt des Henkels einen knopfartigen Ansatz trägt. Darinnen befand sich schwärzliche Erde, durchsetzt mit Holzkohlen und kleinen Knochenstückchen. Das Gefäss stand mit der Mündung nach unten und liess sich leicht von dem kiesigen Untergrund abheben. Zum Schutz war darüber gestürzt ein 10 cm hohes, weit offenes, napfartiges Gefäss (Fig. 34) mit senkrecht aufsteigendem Hals, dessen Rand nach aussen wagerecht umgelegt ist, und niedrigem, gedrücktem Untertheil, aus dessen Wandung heraus sieben, von einem elliptischen, nach unten verschwindenden Hofe umgebene Buckel mit nach oben gerichteten Spitzen geformt sind. Nach Norden stand daneben aufrecht ein 8,5 cm hoher, tassenartiger Krug (Fig. 35), mit Holzkohlenreste enthaltender Erde gefüllt, nach Osten ein 5,7 cm hoher, halbkugeliger Napf von unregelmässiger Form (Fig. 36), mit der Mündung nach unten gestellt nnd mit der gleichen Holzkohle-führenden Erde gefüllt, in der sich ein 14 mm langes und 4,5 mm dickes, schraubenförmig gewundenes Bronzebruchstück fand.



Der Raum zwischen den Gefässen und der Steinpackung war mit dem kiesigen Boden der Umgebung ausgefüllt. Sohlentiefe des Grabes 32 cm.

Grab IX.

Taf. III, Fig. 25—32.

Die in 34 cm Sohlentiefe stehende Urne ist ein 16 cm hoher, weit offener Napf (Fig. 25) mit niedrigem, nach oben scharf eingewölbtem Untertheil und gleichhohem, fast cylindrischem Halse. Die Unterseite des Gefässbauches ist verziert mit eingeritzten Strichen, die vom Boden gruppenweise nach

dem grössten Umfange gerichtet sind und trapezförmige, parallel gestreifte Felder bilden. Die Urne war unbedeckt. Dicht neben dieselbe war mit dem Boden nach oben eine schlanke Buckelkanne von 21 cm Höhe (Fig. 26) gestellt. Ueber dem am grössten Durchmesser stumpfkantigen, fast doppelconischen, mit vier Buckeln verzierten Gefässbauch erhebt sich ein schlanker, enger, nach der Mündung becherförmig erweiterter Hals, dessen Rand durch einen weit offenen, bandartigen Henkel mit dem Gefässbauch verbunden ist. Die Buckel sind aus der Wandung herausgedrückt, mässig hoch, in der Mitte stumpf und durch einen geschlossenen, elliptischen Rand scharf abgegrenzt. Das sehr sorgfältig ausgeführte dünnwandige Gefäss hat glänzende Oberfläche und kirschrothe Färbung. In eine Henkelschüssel von 10 cm Höhe und 29 cm Mündungsweite (Fig. 30) ist ein 22—23 cm hoher, henkelloser, aussen glatter Topf (Fig. 31) gestellt; in den Trümmern dieser Gefässe lag noch das Bruchstück eines Näpfchens mit knopfartigem Randansatz und darunter eingeritztem Kreuz (Fig. 29). Von weiteren Beigefässen sind noch vorhanden die Hälfte einer kegelförmigen, 13 cm hohen Tasse (Fig. 28) mit radialer Strichverzierung, die auf die Mündung gestellt war, und ein 10 cm hohes, doppelhenkeliges Gefäss (Fig. 27), seitwärts mit der Mündung an die Urne angelegt. Die Stellung der Gefässe zu einander ergiebt der Grundriss des Grabes Fig. 32.

Grab X.

Taf. IV, Fig. 39—41.

Eine 17 cm hohe, doppelconische Napfurne (Fig. 39) ist auf der Unterseite gerauht, am grössten Durchmesser schief gekerbt, darüber mit vier wagerechten Strichen geziert, und enthält die in kleine Stücke zerbrochenen Knochen eines kräftigen Individuums, sowie das 6 cm lange Spitzenende einer 3 mm dicken Bronzenadel (Fig. 41). Als Deckel dient das Untertheil eines weitbauchigen Gefässes (Fig. 40). Beide Gefässe sind zerdrückt und stark verletzt. Sohlentiefe 74 cm.

Grab XI.

Taf. IV, Fig. 42—49.

Ein weit offener, tassenartiger Krug (Fig. 44) von 11,5 cm Höhe war mit dunkelgefärbter, einzelne Knochenbruchstücke und einen formlosen Bronzetropfen enthaltender Erde gefüllt. Dieser Krug stand in einem 20 cm hohen, doppelconischen Napf (Fig. 42), dessen Unterseite mit parallelen Strichen von wechselnder Richtung, der grösste Umfang mit feinen Kerbschnitten und das Obertheil darüber mit drei wagerecht herumlaufenden Strichen verziert ist. Durch den Boden ist nahe dem Rande vor dem Brennen des Gefässes ein enges Loch glatt durchgebohrt. Das Gefäss war mit kiesigem Erdreich angefüllt. Dieser Napf stand auf einer 8 cm hohen, 20,5 cm im Lichten weiten Henkelschüssel (Fig. 43) mit flach conischem, leicht concav gewölbtem Untertheil und niedrigem, geradaufsteigendem Halse, dessen Rand nach aussen umgelegt ist. Die stumpfwinkelige Kante zwischen Hals und Untertheil ist fein schiefgekerbt, der Henkel unter dem Rande angesetzt. Die Schüssel ist durch die Last der beiden darauf stehenden Gefässe auseinandergepresst. Ueber dieser Gefässgruppe lagen Scherben des Bauches, um dieselbe herum solche des Randes eines Gefässes von ähnlicher Form und Grösse wie das auf Taf. III, Fig. 16 abgebildete, welches als Deckel darüber gestürzt war. Südlich dieser Gruppe wurden Bruchstücke eines doppelhenkeligen Gefässes mit schief geripptem Bauch (Fig. 46), östlich eine ca. 7 cm hohe, kegelförmige Tasse (Fig. 45) mit schiefer Bodenfläche, gewölbter, am Rande nach Innen eingebogener Wandung und weitem Henkel gefunden. Nördlich davon lagen in 40 cm Tiefe lose im Erdreich zwei durch den Leichenbrand an- und zusammengeschmolzene 3,6 cm lange, bronzene, zweiflügelige Pfeilspitzen mit hohlem Schaft und Widerhaken (Fig. 47) und ein kleiner, verdrückter, ge-

schlossener Ring von halbkreisförmigem Querschnitt (Fig. 48), 2×4 mm dick. Sohlentiefe des Grabes 48 cm. Die ganze Anlage war mit Grauwackenplatten umstellt und überdeckt.

Grab XII.

Taf. IV, Fig. 50.

Das Untertheil des 22 cm hohen Gefässes ist breit gewölbt, am grössten Umfang und am Halsansatz mit je drei wagerecht verlaufenden Strichen geziert, der Raum dazwischen mit Strichgruppen in Dreiecksstellung ausgefüllt. Der hohe Hals verengt sich nach der Mündung. Im Winkel zwischen Hals und Gefässbauch sind zwei ösenartige Henkel angebracht. Das Gefäss war bis zum Rande mit feinem Sande gefüllt, in dem zuoberst ein wasserhelles Kieselgerölle lag.

Grab XIII.

Taf. IV, Fig. 51—55.

Die Reste eines älteren Menschen enthaltende doppelconische Napfurne (Fig. 51) unterscheidet sich von ähnlichen Gefässen desselben Grabfeldes durch die fast gleiche Höhe des Ober- und Untertheils, während letzteres sonst immer niedrig und gedrückt erscheint. Die Kante zwischen beiden Theilen tritt kielartig heraus und ist mit einem kantigen Werkzeug tief gekerbt. Auf einer Stelle des Untertheils sind unregelmässig gestellte, z. Th. gebrochene Linien eingeritzt. Als Deckel hierzu hat eine stark verletzte Schüssel (Fig. 52) gedient, von der viele Bruchstücke, wahrscheinlich auch der Henkel fehlen. Dieselbe ist 10,5 cm hoch und 27 cm weit, auf der Unterseite dicht mit radialgeordneten Strichen bedeckt und am Halsansatz scharf gekerbt. Ueber beiden Gefässen lag eine schwere Grauwackenplatte, deren Last die Zertrümmerung verursacht hat. Dicht unter dem Rande der Deckschüssel stand ein 6,5 cm hohes Näpfchen (Fig. 54) mit knopfartigem Ansatz am Rande. Vollständig zertrümmert ist auch ein 20 cm hoher, henkelloser Topf (Fig. 53) mit glatter Oberfläche. Sohlentiefe des Grabes 60 cm.

Grab XIV.

Taf. IV, Fig. 56—57.

Die beiden Gefässe sind nur noch in Bruchstücken erhalten. Der Bauch der die Brandreste umschliessenden Urne (Fig. 57) setzt sich aus einem conischen, mässig concav geschweiften, unteren und einem scharf convex gewölbten oberen Theile, die stumpfkantig in einander übergehen, zusammen. Der hohe Hals verjüngt sich nach oben. Die Höhe der Urne mag gegen 37 cm betragen haben. Der Inhalt bestand aus dunkler, mit einzelnen grösseren Holzkohlenstücken und calcinirten Knochen untermischter Erde. Von dem Deckel, einer 10 cm hohen und 24,5 cm weiten Henkelschüssel (Fig. 56), die am Halsansatz mit schiefen Strichen in wechselnder Richtung geziert ist, sind nur noch einzelne Bruchstücke vorhanden. Sohlentiefe gegen 60 cm.

Grab XV.

Taf. V, Fig. 58—61.

Ein 16,5 cm hoher, weit offener, doppelconischer Napf (Fig. 58) mit schief gekerbtem, grösstem Umfang und dicht strahlig gestricheltem Untertheil enthielt zerkleinerte, starke Knochen und darin das 5,5 cm lange Spitzenende einer Bronzenadel und ein 3,5 cm langes, durch den Leichenbrand angeschmolzenes Stück Bronzedraht (Fig. 61). Umstellt war die Urne mit Scherben eines dickwandigen, gerauhten,

kesselartigen Gefässes. Nördlich der Urne stand in derselben Sohlentiefe von 60 cm ein Gefäss von ähnlicher Form und Grösse wie Fig. 57, doch mit zwei ösenartigen Henkeln am Halsansatz (Fig. 59). Dasselbe war etwa handhoch mit schwärzlicher Erde gefüllt, auf welche aufrecht ein tassenartiger Krug (Fig. 60) von 7 cm Höhe mit schief geripptem Bauch gestellt war. Dieses Gefäss, wie auch der übrige Raum des umhüllenden, enthielt den gewöhnlichen kiesigen Boden der Umgebung. Die Grabanlage war mit mehreren grösseren Grauwackenplatten überdeckt, die z. Th. in die Gefässe hineingedrückt waren.

Grab XVI.

Taf. V, Fig. 62—64.

Nur ein Scherbenhaufen, in welchem obenauf Boden und Wandungsstücke einer auf der Unterseite radial gestreiften Schüssel (Fig. 62), darunter Bruchstücke einer doppeltgehenkelten Urne (Fig. 63) von etwa 25 cm Höhe lagen, welche mit Knochen vermischte, dunkle Erde umschlossen. Ausserdem waren vorhanden noch Trümmer zweier sorgfältig geglätteter, henkelloser Töpfe (Fig. 64). Der Thonmasse der Urne sind viele dunkle Glimmerblättchen beigemengt. Sohlentiefe ca. 62 cm.

Grab XVII.

Taf. V, Fig. 65—71.

Das die Reste des Leichenbrandes enthaltende Gefäss ist ein doppelconischer Napf (Fig. 65) von 17 cm Höhe, mit gerauhtem Untertheil, perlschnurartig gekerbtem, grösstem Umfang und darüber mit vier wagerecht herumlaufenden Furchen. Durch die Unterseite ist ein Loch gebohrt. Nördlich der Urne stand umgekehrt und an dieselbe angelehnt ein Becher (Fig. 67), 14 cm hoch, dessen Obertheil den als Deckel häufig benutzten Schüsseln mit flach conischer Basis, geradaufsteigendem, perlschnurartig gekerbtem Hals und nach aussen umgelegtem, innen facettirtem Rande gleicht. Der hohle Fuss ist trichterförmig mit verbreiterter Standfläche und mit mehreren Horizontalriefen verziert. In derselben Stellung befand sich östlich der Urne ein doppeltgehenkeltes Gefäss von 15 cm Höhe (Fig. 68), auf dem oberen Gefässbauch mit flachen, schiefen, nach links und rechts gerichteten Rippen versehen, die sich bis über den grössten Umfang nach unten hinziehen. Drei weitere Beigefässe standen südlich der Urne: Ein 9 cm hoher, doppelconischer Napf (Fig. 66) ist an der Basis des fast senkrecht aufsteigenden Obertheils mit vier Horizontalfurchen verziert, der grösste Umfang perlschnurartig gekerbt, auf das niedrige Untertheil sind fünf Gruppen von je 3—4 radialen, dazwischen horizontale parallele Rillen gezogen; ein 3,5—4,5 hohes, conisches Näpfchen (Fig. 69) mit gewölbter Wandung und centraler Bodenerhebung hat am Rande einen knopfartigen Ansatz und stand ebenso wie das vorhergenannte Gefäss umgekehrt; auf den Rand gestellt und an das Gefäss Fig. 68 angelehnt war eine 4,5 cm hohe, flache, schiefgeriefelte Schale (Fig. 70) mit engem, geriefeltem Henkel und convex nach oben gewölbtem Boden.

Das Grab war mit einzelnen Grauwackenplatten belegt, die Urne stand auf einer Grauwackenplatte in 65 cm Tiefe, die Beigefässe in der gleichen Tiefe auf dem gewachsenen Boden.

Grab XVIII.

Taf. VI, Fig. 72—81.

Als Urne war hier verwendet ein bis zum Halsansatz 21,5 cm hoher, henkelloser Topf (Fig. 73) mit abgebrochenem Rand. Diese Verletzung muss schon vor der Bestattung erfolgt sein, weil die als Deckel benutzte 12 cm hohe, kegelförmige Tasse (Fig. 72) unverletzt die Urne vollständig überdeckte.

Westlich neben der Urne fand sich noch die Hälfte eines halbkugeligen Napfes (Fig. 74). Steinsetzung fehlt, Sohlentiefe 62 cm.

Das Grab ist das an Metallbeigaben reichste des ganzen Gräberfeldes. Auf und in der obersten Schicht der stark zerkleinerten Knochen eines erwachsenen Individuums lagen folgende Bronzegegenstände:

Zwei kleine, geschlossene Fingerringe, im Lichten 2 cm weit, von rundem, bezw. linsenförmigem Querschnitt, 1,5—2 bezw. 3 mm dick (Fig. 75^{a,b}); ein ähnlicher 2,5 mm dick, im Lichten 2 cm weit, von rhombischem Querschnitt, die Aussenkante fein gekerbt (Fig. 75^{c}); das 11,5 cm lange Spitzenende einer Nadel (Fig. 76); das Bruchstück eines quergeriefelten, offenen Armringes (Fig. 79) von halbmondförmigem Querschnitt, 1,5 cm breit, 1 mm dick; ein 1,8 cm langes Röhrchen aus dünnem Blech (Fig. 80); vier Spiralröhrchen aus dünnem, 1,5 mm breitem Bronzeband, bezw. rundem Draht (Fig. 81); eine 3,7 cm breite Spiralscheibe (Fig. 78) von sieben Windungen aus 2—3 mm starkem, rundem Draht; ferner der in Fig. 77 abgebildete Gegenstand, der wohl für das Bruchstück einer Spiralfibel angesprochen werden kann. Die 2,4 cm breite Spirale aus 4 1/2 Windungen runden Drahtes von 1,5—3 mm Dicke verlängert sich unter rechtwinkeliger Umbiegung in einen flachbogenförmigen runden Bügel, der von 3 bis zu 5 mm in der Mitte an Stärke zunimmt, nach dem Ende wieder bis zu 2,5 mm Stärke abnimmt. Bügel und Spirale liegen jetzt in einer Ebene, doch scheinen die unregelmässigen Aufbiegungen der Spirale bei a und b auf eine gewaltsame Umbiegung des wahrscheinlich bei a zur Ebene der Spiralscheibe ehemals senkrecht umgebogenen Bügels hinzudeuten. Das Stück entspräche dann der von J. Undset, Études sur l'âge de bronze de la Hongrie, pag. 85, Fig. 12 als »Type scandinave au corps étroit« bezeichneten Fibelform, wie sie auch l. c. Taf. VII, Fig. 1 von Grenzhof bei Königsberg in der Neumark abgebildet ist.

Grab XIX.

Taf. VI, Fig. 82—83.

Ein 10 cm hoher, flacher, henkelloser Napf mit wagerecht umgelegtem Rande (Fig. 83) und fünf mässig hohen, stumpfen, aus der Gefässwandung herausgeformten Buckeln war mit der Oeffnung nach unten gestellt und mit feinem Sand gefüllt. Daneben fanden sich Scherben einer zweiten, ebenfalls umgekehrt gestellten, grossen, bis auf wenige Stücke zerstörten Buckelurne (Fig. 82). Knochen und Beigaben waren nicht vorhanden. Beide Gefässe standen in 55 cm Tiefe auf einer nur wenige Centimeter dicken, dunkelgefärbten Schicht, unter welcher das Erdreich nicht roth gefärbt war, also nicht auf einer Brandstelle.

Grab XX.

Taf. VI, Fig. 84—85.

Auf einem Häufchen dunkler, mit Holzkohle durchsetzter Erde stand in 55 cm Tiefe ein 6 cm hoher, doppelconischer Napf (Fig. 85), an der Mittelkante mit Perlschnurverzierung, darüber mit vier Horizontalfurchen versehen. Derselbe enthielt Kies, zuunterst wenige zarte Kinderknochen. Ueber die Urne war eine 8—9 cm hohe, kegelförmige Tasse (Fig. 84) mit nach aussen geschweiftem Rande gestürzt.

Grab XXI.

Taf. VI, Fig. 86—89.

Als Urne diente eine gehenkelte Schüssel (Fig. 86), die sich durch sorgfältige Ausführung und scharfe Profilirung vor anderen ähnlichen desselben Urnenfeldes auszeichnet. Das Gefäss ist 8,5 cm

hoch, die Oeffnung 28 cm weit. Das flache, mit feinen unregelmässigen, durch ein kammartiges Werkzeug hergestellten Strichen bedeckte Untertheil verbindet sich durch eine scharfe, äusserst fein gekerbte Kante mit dem niedrigen Halse, der sich nach dem breiten, scharfkantig und fast wagerecht umgelegten Rande hin verjüngt. Der dünne, bandartige Henkel ist 2,5 cm breit. Der Inhalt bestand aus dunkler Erde mit einzelnen Knöchelchen darin. Auf demselben lag das Bruchstück eines doppelconischen Napfes (Fig. 89). Als Deckel war darüber gelegt das Bodenstück eines dickwandigen, aussen grob gerauhten, kesselartigen Gefässes (Fig. 88), dessen Randstücke in aufrechter Stellung um die Schüssel herum gestellt waren. Dieses Gefäss ist 39 cm hoch, die Wandung 11 mm stark. Um den Hals läuft eine durch Fingereindrücke kettenartig gekerbte Thonleiste. Die Randbruchstücke liessen sich nur zu zwei grösseren Theilen zusammensetzen, das Gefäss ist schon in zerbrochenem Zustande als Einfassung und Deckel benutzt worden. Nordöstlich davon stand mit dem Boden nach oben ein ebenfalls sehr sorgfältig ausgeführter, grosser Buckelnapf (Fig. 87) von 15,5 cm Höhe. Das sich über einer erhöhten Standfläche erhebende conische Untertheil desselben geht durch eine stumpfe Kante in den gewölbten, oberen Gefässbauch über, der fünf, durch je zwei Absätze scharf begrenzte, elliptische Buckel trägt, die nicht aus der Wandung herausgedrückt sind und in nach oben gerichtete, verlängerte Spitzen auslaufen. Zwischen den Buckeln sind je vier flache Furchen von oben nach unten gezogen. Der weit offene Hals steigt senkrecht auf und legt sich zu einem breiten Rande wagerecht um.

Grab XXII.

Taf. VII, Fig. 94—104.

Das Grab ist eines der am wohlerhaltendsten und das an Gefässen reichste des Gräberfeldes, und fast regelmässig kreisförmig angeordnet.

Den Mittelpunkt bildete eine Gruppe von drei übereinander gestellten Gefässen: In 55 cm Tiefe stand auf einer Unterlage von drei Grauwackenplatten das Untertheil eines weitbauchigen Gefässes (Fig. 96), darauf ein henkelloser Topf (Fig. 95) von 18,5—19 cm Höhe mit den Resten des Leichenbrandes und einem 4 cm langen Bronzedraht (Fig. 103). Als Deckel war eine Henkelschüssel (Fig. 94) von 7,5 cm Höhe und 22,5 cm Weite benutzt. Um diese Mittelgruppe herum standen nun, sämmtlich mit der Oeffnung nach unten, in fast regelmässiger Anordnung, sechs Beigefässe, mit Ausnahme eines vollständig erhalten: Ein weites Gefäss mit bauchigem Untertheil und hohem, fast senkrechtem Hals (Fig. 97), 22—23,5 cm hoch, mit zwei 4 cm breiten, bandartigen Henkeln im Winkel zwischen Hals und Bauch; ein henkelloses Gefäss mit breiter Standfläche, conischem, nach oben scharf eingewölbtem Untertheil und hohem, nach oben wenig verjüngtem Hals (Fig. 98), 26 cm hoch; ein 13,5—15 cm hoher, unregelmässig geformter, doppelconischer Napf (Fig. 99) mit vorstehender, tief gekerbter Mittelkante und radial gestreifter Unterseite; ein weiter tassenartiger Krug (Fig. 100) mit schief geripptem Gefässbauch, 11 cm hoch; ein 8 cm hoher, doppelconischer, unverzierter Napf (Fig. 101) und die obere Hälfte eines Fig. 97 gleichenden Gefässes (Fig. 102), welches dunkelgefärbte Erde enthielt, während die Füllung der übrigen Beigefässe aus dem gewöhnlichen kiesigen Erdboden der dortigen Gegend bestand.

Das ganze Grab war mit Steinplatten überdeckt.

Grab XXIII.

Taf. VI, Fig. 90—91.

In 50 cm Tiefe stand auf einer Grauwackenplatte ein zerdrückter, kegeliger Napf (Fig. 90) von 6,8 cm Höhe mit knopfartigem Ansatz am Rande und zwei sich kreuzenden Strichen auf der Boden-

fläche. In diesen Napf hinein war ein nur 2,7 cm hohes, fast kugeliges Gefäss mit weiter Oeffnung gestellt, gefüllt mit feinem Sand und Holzkohlensplittern.

Ueber beide Gefässe waren zwei Grauwackenplatten gelegt.

Grab XXIV.

Taf. VI, Fig. 92—93.

Ein auf der Aussenseite durch Aufstreichen von Thonmasse mit den Fingern grob gerauhter Topf (Fig. 92) von 16 cm Höhe enthielt sandigen Kies ohne Knochen. Tiefe des Gefässbodens unter der Oberfläche 40 cm.

In dem Erdboden über dem Gefäss wurden noch Scherben eines ähnlichen Topfes, sowie einer aussen gerauhten Schale (Fig. 93) mit einer durch Fingereindrücke hergestellten, kettenartigen Verzierung auf dem Rande gefunden. Diese nur in ganz geringer Tiefe liegenden Scherben stammen vielleicht aus zerstörten Gräbern der Nachbarschaft her.

Grab XXV.

Taf. VII, Fig. 105—113.

Das Inventar dieses Grabes, welches von Fräulein J. von Boxberg ausgehoben worden ist, ohne Aufzeichnungen über die Anlage desselben zu machen, setzt sich zusammen aus einem 15 cm hohen, doppelconischen Napf (Fig. 105), welcher, als einziger aus dem Niederröderner Gräberfelde, wenig unter der Mitte des Obertheils mit zwei gegenüberstehenden bandartigen Henkeln von 2,5 cm Breite versehen ist. Auch an diesem Napf ist der grösste Umfang mit kräftigen, schiefen Einschnitten geziert, auf der Basis des Obertheils sind zwei scharf eingeschnittene Horizontalfurchen, auf dem Untertheil Strichgruppen in verschiedener Richtung angebracht. Das Gefäss soll die Leichenbrandreste und die Metallbeigaben enthalten haben. Ein zweiter Napf derselben Form (Fig. 107) von 10 cm Höhe trägt ausser den gewöhnlichen Kerbschnitten an der Mittelkante und den Horizontalfurchen darüber noch Gruppen von je vier aneinandergereihten, kleinen, flachen Grübchen, eine Verzierung, die bisher auch nur dies eine Mal auf dem Urnenfelde gefunden worden ist. Von einem topfartigen Gefäss (Fig. 106) ist nur das bauchige Untertheil erhalten. An einem tassenartigen, 9 cm hohen Krug (Fig. 108) ist der weite, bandartige Henkel unter dem Rande angesetzt. Von ganz unregelmässiger, roher Gestalt ist ein 5,5—7 cm hohes, halbkugeliges Näpfchen (Fig. 109). Von einem krugartigen Gefäss ist nur das 6,5 cm hohe Untertheil mit Henkelansatz erhalten (Fig. 110). Dasselbe ist aus zwei übereinandergestellten flachen Kegeln zusammengesetzt, die in einer stumpfen Kante zusammenstossen. In die obere Hälfte sind vier Gruppen dicht paralleler, in Halbkreis- und Dreiecksform gezogener Striche flach eingeritzt.

Von Bronzebeigaben stammen aus diesem Grabe ein geschlossener Fingerring von 2,2 cm lichter Weite, 1—3 mm Stärke und linsenförmigem Querschnitt (Fig. 112); zwei flache, scheibenförmige Knöpfe von 2,1 bezw. 2,7 cm Durchmesser, mit kleinen Oesen (Fig. 113) und ein mit Oese versehener, 4,8 cm langer, in der Mitte 1,2 cm breiter, lanzettförmiger Anhänger (Fig. 111), auf der Unterseite eben, auf der Oberseite flach gewölbt, welcher an einer dreigliederigen Kette aus zusammengebogenem, 2 bezw. 3 mm breitem Bronzeband und 1,5 mm dickem Bronzedraht befestigt ist. Die Oese des Anhängers ist an der Aufhängestelle vom langen Gebrauch fast durchgerieben. —

Ausser dem im Vorangehenden beschriebenen Inventar aus 25 Gräbern sind durch Fräulein J. von Boxberg aus anderen Grabstätten ohne nähere Fundangabe noch die in Fig. 114—121 abgebildeten Bronzebeigaben in die Dresdener prähistorische Sammlung gelangt. Darunter befinden sich

zwei vollständige Nadeln. Die eine 12,2 cm lange Nadel (Fig. 116) hat einen scheibenförmigen Kopf von 2 cm Durchmesser und 6 mm Dicke, welcher an den Rändern fein gekerbt ist und auf dem Umfange vier Riefen trägt. Unter der Kopfscheibe ist der Nadelhals wulstförmig verdickt. Diese Nadel zeigt deutlich Brandspuren. Eine zweite, 12,5 cm lange Nadel (Fig. 117) hat einen stumpfkegelförmigen, 13 mm langen und 10 mm dicken Kopf, unter demselben eine wulstige Verdickung, die allmählich in die Nadel übergeht. Von einer dritten ist nur das 3,2 cm lange, obere Ende (Fig. 118) vorhanden, mit doppelconischem, in der Mitte 1,6 cm dickem Kopfe, welcher quergeriefelt ist. Das in Fig. 119 abgebildete Bruchstück einer Rollnadel oder eines grossen Ringes mit eingerollten Enden besteht aus rundem Bronzedraht, der nach dem Ende hin flach gehämmert und spiralig eingerollt ist. Weiter ist vorhanden noch eine 3,4 cm lange Pfeilspitze (Fig. 121) von der gleichen Form wie die in Grab XI gefundenen; ein 4,6 cm langer, im Mittel 4 mm dicker, runder Bronzedraht (Fig. 120), der an einem Ende flach, am anderen vierkantig zugehämmert ist; das Bruchstück eines Spiralringes (Fig. 115) aus dünnem, doppeltem Bronzedraht, der an dem einem Ende Torsion erkennen lässt, während am anderen der Doppeldraht spiralig zusammengedreht ist*); ausserdem noch verschiedene Rand- und Bauchbruchstücke eines Bronzegefässes (Fig. 114) aus 0,5 mm starkem Blech, dessen Hals 15 mm hoch und dessen 8 mm breiter Rand schief nach oben umgelegt ist. Ein aus drei durch eine Niete verbundenen Schichten bestehendes Bruchstück desselben Gefässes weist auf einen Henkel aus Bronzeband hin.

II. Brandstellen.

Zwischen den im Vorangehenden beschriebenen Gräbern, oft in unmittelbarer Nähe derselben, wurden beim Durchgraben des Erdbodens an den mit A—E im Grundriss des Grabfeldes, Taf. I, bezeichneten Punkten unter einer Schicht gewöhnlichen Erdreichs in verschiedenen Tiefen mehr oder minder ausgedehnte Lagen von Holzkohlen oder mit solchen durchsetzter dunkelgefärbter Erde aufgedeckt, unter welchen der gelbe lehmig-kiesige Untergrund auf einige Centimeter Tiefe eine ziegelrothe, nach unten allmählich in die ursprüngliche gelbe Färbung übergehende zeigt, ein Beweis, dass hier kurze Zeit Feuer gebrannt haben, deren Einwirkung nach der Tiefe hin die rothe Färbung des Untergrundes hervorgerufen hat. Diese Brandstellen mögen früher wohl bis an die Oberfläche gereicht haben, ihre oberen Grenzen sind aber durch wiederholte, mit der Waldkultur verbundene Erdbewegungen verwischt worden.

Die Brandstelle A zog sich 0,3 m unter der Oberfläche in der Länge von 1,5 m hin und ist muldenförmig. In der in der Mitte 0,3 m mächtigen Holzkohlenschicht lagen Bruchstücke eines ca. 6,3 cm hohen doppelconischen Napfes, der durch Hitzeeinwirkung in der Form verzogen ist, an Gewicht verloren und aschgraue Farbe angenommen hat. Die ziegelrothe Färbung des Untergrundes reichte nur wenige Centimeter tief.

Die Brandstelle B lag in der gleichen Tiefe und dehnte sich nur 0,5 m aus. Darin lagen Scherben eines doppeltgehenkelten Gefässes.

Bei C erstreckte sich auf 0,6 m Länge in 0,58 m Tiefe eine 2—3 cm dicke Lage von Holzkohlen, unter welcher der Untergrund 2 cm tief geröthet war.

Die Brandstelle D befand sich in 0,5 m Tiefe, war 3 cm mächtig und bildete im Grundriss einen elliptischen Fleck von 1,5 × 3 m Durchmesser.

Die in 0,6 m Tiefe aufgeschlossene, bis zu 6 cm mächtige, durch Holzkohlen dunkelgefärbte Erdschicht bei E bildete einen rundlichen Fleck von ca. 1 m Durchmesser, unter welchem der Untergrund

*) Ein gleicher, vollständig erhaltener Ring aus dem Gräberfeld von Uebigau bei Dresden ist abgebildet in den Abhandlungen d. naturwiss. Ges. Isis zu Dresden 1884, Taf. I, Fig. 3.

lebhaft ziegelrothe Färbung angenommen hatte, die nach unten allmählich in die gewöhnliche gelbe Farbe überging.

Knochen wurden in keiner der Brandstellen gefunden. Dass die letzteren gleichalterig mit den Grabstätten sind, beweisen die darin gefundenen Gefässbruchstücke.

Die hier beschriebenen Grabfunde zeigen vollkommene Uebereinstimmung mit den als Gräberfelder vom Niederlausitzer Typus bekannten und sich weit über die Grenzen der Niederlausitz nach dem Königreich Sachsen herein erstreckenden Urnenfeldern.

Wenn man zunächst die Art der Anlage der einzelnen Grabstätten betrachtet, so muss auffallen, dass trotz des grossen Reichthums an leicht zugänglichem Gesteinsmaterial in der Umgebung des Gräberfeldes am Knochenberg bei Niederrödern Steinsetzungen und Steinpackungen zum Schutze der Gräber nur in ganz beschränktem Maasse errichtet worden sind, wärend in dem nur wenig mehr als 3 km entfernten, gleichalterigen Gräberfelde bei Dobra derartige Schutzbauten in ausgedehntester Weise an allen Gräbern zur Anwendung gelangt sind. Eine derartiger Unterschied lässt sich nicht nur auf die durch äussere Eingriffe bewirkte Zerstörung der Steinsetzungen zurückführen, weil in diesem Falle sicher noch Reste derselben, wenigstens in den tieferen Schichten, um die Gefässe herum gefunden werden müssten, er bedeutet wohl eher eine örtliche Verschiedenheit in den sonst für jene Zeit gleichartigen Bestattungsgebräuchen.

Unter 25 Gräbern sind es nur sieben, die in mehr oder minder vollkommener Weise durch Steindecken geschützt sind. Am sorgfältigsten sind derartige Schutzvorrichtungen in den Gräbern VIII, XI und XXII errichtet, in denen die Gefässe unter gewölbeartigen Decken stehen, am einfachsten in den Gräbern XIII, XV, XVII und XXIII, in welchen nur einige Steinplatten über die Gefässe gelegt sind. Ausnahmsweise sind in einem Grabe (XXI) als Umfassung der Urne statt der Steine die Scherben eines dickwandigen Gefässes benutzt. Urnen und Beigefässe stehen in Gruben unter den Steinsetzungen oder frei im Erdreich zumeist unmittelbar auf dem gewachsenen Boden, selten auf Steinplatten und nur ganz vereinzelt auf einer Schicht holzkohlenhaltiger Erde, die wohl dem Leichenbrand entnommen ist.

Die Sohlentiefe der Gräber schwankt zwischen 30 und 80 cm. Berücksichtigt man nun die ursprüngliche Höhe mancher der jetzt im Boden zerdrückten Gefässe, so verbleibt zwischen deren Oberkante und der jetzigen Erdoberfläche oft nur ein ganz geringer Zwischenraum, sodass sich unwillkürlich die Vermuthung aufdrängt, dass die einzelnen Grabstätten nach der Bestattung wohl mit hügelartigen Erdaufwürfen versehen worden sind, von denen allerdings heute jede Spur auf dem völlig ebenen Felde verwischt ist.

Sehr verschieden ist die Zahl der in einem Grabe beigesetzten Gefässe. Während sich bisweilen nur die Urne, mit oder ohne Deckel, findet, steigt die Anzahl der Gefässe in anderen Gräbern bis auf neun, die in mehr oder minder regelmässiger Weise angeordnet sind. Das vollkommenste Beispiel bietet Grab XXII, in welchem die Beigefässe in einem Kreis um die Urne herum gestellt sind.

In allen Gräbern findet sich nur eine Urne, Doppelbestattungen fehlen.

Die Gefässe zeigen mancherlei, doch wenig abwechselungsvolle Formen. Am häufigsten sind doppelconische Näpfe vertreten, deren grösster Durchmesser unter der Mitte liegt, in der Regel henkellos, nur in einem Falle mit zwei engen Henkeln versehen; von gleicher Häufigkeit sind die aus einem bauchigen, mehr oder weniger gedrückten Untertheil und einem scharf abgesetzten, hohen, cylindrischen oder nach der Mündung mässig verengten Halse zusammengesetzten Gefässe, die zumeist am Halsansatz mit zwei engen, ösenartigen Henkeln versehen sind; ferner henkellose Töpfe von eiförmig bauchiger Gestalt, mit niedrigem, eingeschnürtem Halse und wagerecht umgelegtem Rande, deren Aussenseite glatt oder durch Aufstreichen von Thon künstlich gerauht ist; Buckelgefässe als niedrige, weitgeöffnete Näpfe mit horizontal umgebogenem Rande oder als Kannen; tassenartige Krüge mit weitoffenen, bandartigen

Henkeln; Schüsseln und Schalen mit oder ohne Henkel; kegelförmige bis halbkugelige Näpfe und Tassen mit Henkeln oder knopfartigen Ansätzen statt derselben; seltener dickwandige, kesselartige Gefässe von bedeutender Grösse. Als Seltenheiten sind zu verzeichnen ein becherartiges Gefäss mit hohlem, trichterförmigem Standfuss und ein kleines, fast kugeliges Näpfchen. Allen Gefässen ist eine scharfe Profilirung eigen, Hals und Gefässbauch sind scharfkantig von einander abgesetzt, die Oeffnungen weit, die Standflächen verhältnissmässig klein.

Unter den Verzierungen wiegen Strichsysteme vor. Sehr häufig sind dieselben angebracht als wagerecht um das Gefäss gezogene Furchen am Unterrand des Halses, oder, wie fast immer an doppelconischen Näpfen, über dem grössten Umfange. Häufiger sind auch Striche, die vom Boden nach oben theils radial, theils in Gruppen von verschiedener Stellung gezogen sind und die ganze Unterseite bedecken; selten Büschel kurzer, senkrechter Striche, sowie dicht parallele, in Kreisbogen oder Dreiecksform auf dem oberen Gefässbauch gezogene oder diagonal zwischen zwei Bänder wagerechter gestellte Furchen. Eine der beliebtesten Verzierungen an Gefässen, deren Ober- und Untertheil in einer scharfen Kante zusammenstossen, ist die Kerbung dieser Kante durch feine oder kräftige Einschnitte oder durch perlschnurartig aneinander gereihte, flache Gruben. Alle diese Verzierungen sind in die Gefässwandungen mehr oder weniger scharf eingerissen oder eingefurcht, daneben sind aber auch plastische vertreten. Hierher gehören die durch elliptische Höhe scharf abgegrenzten Buckel, die dem Gefässbauch aufgelegten, schiefen Rippen und die kettenartig gekerbten Thonleisten auf dickwandigen, kesselartigen Gefässen. Fast immer finden sich derartige Verzierungen nur auf dem Bauch oder Hals der Gefässe, während die Henkel selten mit Strichen, die Böden nur ausnahmsweise verziert sind.

Keines der Gefässe lässt Spuren der Anwendung der Drehscheibe erkennen. Die bei ihrer Herstellung angewandte Technik ist bisweilen aus den Bruchstücken zu ersehen, so z. B. an den dickwandigen Gefässen, die aus bandartigen Streifen aufgebaut sind, deren Berührungsstellen mit Thon verstrichen wurden. Die weiten, bandartigen Henkel der tassenförmigen Krüge und der Schüsseln sind vom Mündungsrande aus weiter geformt, nach unten umgebogen und mittels eines Zapfens in einem Loch des Gefässbauches befestigt. Die ösenartigen Henkel sind theils an den Wandungen nur angeklebt, theils mit Zapfen in dieselben hineingesteckt. Die Oberfläche zeigt zumeist sorgfältige Glättung, bisweilen ist Thon in dicken Lagen mit den Fingern aufgestrichen, um den Gefässen eine grössere Haltbarkeit zu geben oder ein sicheres Anfassen zu ermöglichen.

Als Material ist ein mit gröberen Quarzkörnern durchsetzter oder feinsandiger Thon verwendet, dem oft viel dunkle Glimmerblättchen beigemengt sind. Derartige Thone treten im Diluvium der dortigen Gegend unter einer dünnen Decksandhülle in den Bodeneinsenkungen zwischen den Kuppen und Rücken häufig auf. Der Glimmergehalt mancher Gefässe ist sicher nur auf das natürliche Rohmaterial und nicht auf eine künstliche Beimengung desselben des Aussehens halber zurückzuführen.

Die Gefässe sind im Allgemeinen gut gebrannt. Schwachgebrannte, deren Wandungen in Folge langen Liegens im Boden mürbe geworden sind und aufblättern, wurden nicht gefunden.

Je nach dem Grade der Hitze, denen die Gefässe beim Brennen ausgesetzt waren, wechseln die Farben derselben. Lichte Farben wiegen vor, erbsgelb und röthlichgelb, auch ziegelroth, selten kirschroth, daneben ein schmutziges Braun; häufig treten dunkle, durch Anräuchern hervorgerufene Flecke auf. Die Färbung beschränkt sich meist nur auf eine dünne Oberflächenschicht der Innen- und Aussenseite, während die Wandung im Innern dunkel gefärbt ist.

Zur Aufnahme der Leichenbrandreste dienen Gefässe verschiedener Art, doch ist auch in Niederrödern, wie allgemein in den älteren Urnenfeldern Sachsens, zu diesem Zwecke zumeist der doppelconische Napf verwendet, seltener ein Gefäss mit bauchigem Untertheil und cylindrischem Hals oder ein henkelloser Topf, doch fehlen unter den Urnen auch tassenartige Krüge, flache Schüsseln oder conische Näpfchen nicht. In den meisten Gräbern ist die Urne mit einem Deckel versehen, wozu fast

immer eine Schüssel gebraucht ist, bisweilen steht sie auch noch in einem anderen Gefäss. Die Beigefässe sind fast immer einzeln auf den Boden des Grabes gestellt.

Der Inhalt der Urne besteht in den stark zerkleinerten, scharf gebrannten Knochen erwachsener Individuen oder in zarten Kinderknochen, doch sind Kindergräber unter den beschriebenen selten. Auffallend ist oft die geringe Menge der beigesetzten Skeletttheile. Neben Gräbern, in denen die Knochen ohne weitere Beimengungen den grössten Theil der Urne füllen, fanden sich solche, in denen die Urne vorwiegend schwarze, durch beigemengte Holzkohlentheilchen gefärbte Erde, durchsetzt mit wenigen und kleinen Knochenstücken, enthielt. Ob letztere Art der Bestattung nur auf einen intensiveren Grad des Leichenbrandes und dadurch erzeugte geringere Menge der zurückgebliebenen Knochen oder auf eine nur theilweise erfolgte Bestattung der Skeletttheile zurückzuführen ist, lässt sich nach den bisher gewonnenen Ergebnissen kaum entscheiden. Die auch in anderen Urnenfeldern Sachsens beobachtete theilweise regelmässige Anordnung der Skeletttheile in der Urne*) hat sich auch hier bestätigt. In verschiedenen Gräbern lagen in der Urne obenauf Schädelstücke, darunter die Zähne, während die übrigen Reste eine regellose Masse bildeten.

Auf oder in den obersten Knochenschichten sind weiter die Beigaben aus Thon oder Bronze eingebettet. Eisen ist unter den Funden nicht vertreten. Aus Thon ist nur eine Kinderklapper hergestellt, während die aus anderen Gräberfeldern desselben Typus bekannten thönernen Ringe oder Perlen fehlen. Auch die Beigaben aus Bronze sind nur in geringer Anzahl und immer als Kleinschmuck vertreten, Nadeln, Knöpfe, Ringe, Pfeilspitzen. Manche der Metallbeigaben tragen deutliche Spuren der Einwirkung des Feuers und beweisen, wie einzelne an Knochenstücke angeschmolzene Bronzetropfen, dass man den Todten mit seinem Schmuck verbrannte, während andere erst nach der Verbrennung den Skelettresten beigelegt wurden.

Die Beigefässe enthalten meist nur den kiesigen Boden der Umgebung, selten feinen Sand oder holzkohlenhaltige, vom Leichenbrand stammende Erde. —

Zur Bestimmung der Zeitstellung für das Niederröderner Gräberfeld müssen, bei der geringen Zahl und den wenig charakteristischen Formen der Metallbeigaben, in erster Linie die Gefässe herangezogen werden. Schon bei der Beschreibung der Funde von Nerchau-Trebsen (Mittheil. aus dem K. min. geolog. und prähist. Museum Dresden, 10. Heft, 1892, S. 8) ist darauf hingewiesen worden, dass auch in Sachsen die Gräberfelder vom Niederlausitzer Typus sich in zwei dem Alter nach verschiedene, durch mancherlei Uebergänge verbundene Gruppen eintheilen lassen, welche mit den von H. Jentsch in den Niederlaus. Mittheil., Bd. II, S. 6 u. ff. für die Niederlausitz ermittelten übereinstimmen, in eine ältere Gruppe und in eine solche der Blüthezeit dieses Typus. Wenn wir nun die in dem Gräberfelde am Knochenberge bei Niederrödern gefundenen Gefässe mit den dort als charakteristisch bezeichneten Typen vergleichen, müssen wir dasselbe unbedingt der älteren Gruppe zurechnen. Allen Gefässen sind eigenthümlich die härteren Linien der Profile, Hals und Gefässbauch sind scharf von einander abgesetzt, es fehlen die weichen, gerundeten Uebergänge zwischen den einzelnen Gefässtheilen, wie sie den jüngeren Formen aus der Blüthezeit des Niederlausitzer Typus eigen sind. In den Verzierungen macht sich eine grössere Einfachheit geltend, es fehlen die dreieckigen Strichsysteme, die selbständig in Gruppen auftretenden, flachen Bogenfurchen und die flachen Kehlstreifen, die so häufig an den Gefässen der jüngeren Gräberfelder angebracht sind.

Einer derartigen, nur auf Vergleich der Gefässformen beruhenden Stellung zur älteren Gruppe widersprechen auch die Metallbeigaben nicht, unter denen einige Formen, Spiralfibel und Bronzeanhänger auf ein höheres Alter hinweisen, während die Mehrzahl derselben, die Finger- und Armringe, die Nadeln mit einfachem, doppelconischem oder scheibenförmigem Kopf, die Drahtspiralen und Blechröhrchen, die

*) Abhandl. Isis Dresden, 1884, S. 109.

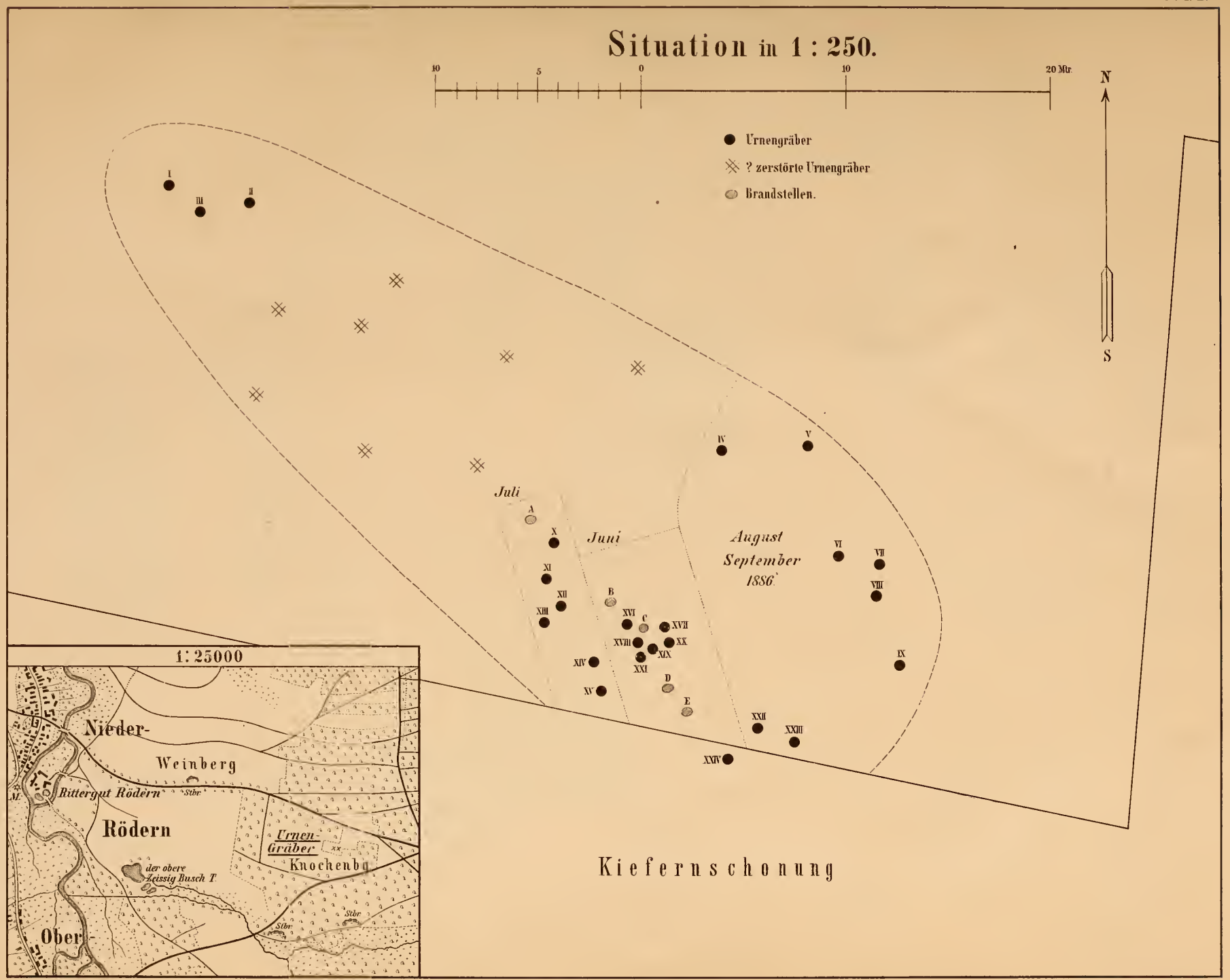
scheibenförmigen Oesenknöpfe und die Pfeilspitzen in Sachsen aus älteren und jüngeren Gräberfeldern bekannt sind.

H. Jentsch stellt die älteren Gräberfelder vom Niederlausitzer Typus etwa in das 8.–6. Jahrhundert v. Chr. *), als gleichalterig mit der älteren Hallstattkultur und der älteren Bronzezeit des Nordens, während er für die Dauer der Blüthezeit jenes Typus die Zeit vom 6.—5. vorchristlichen Jahrhundert annimmt, entsprechend der der jüngeren Bronzezeit des Nordens parallel gehenden jüngeren Hallstattkultur. Auch nach A. Voss**) beginnt der Niederlausitzer Typus vermuthlich schon mit der Hallstätter Periode, wenn schon die ältesten, als Bronzegräber bezeichneten Gräberfelder der Mark Brandenburg, welche im Charakter vieler Thongefässe einen allerdings etwas modificirten »Lausitzer Typus« zeigen und hierin mit denen der älteren La-Tène-Zeit übereinstimmen, von ihm in die letztgenannte, etwa mit dem 3. Jahrhundert v. Chr. beginnende Periode gestellt werden. Die in der Mark Brandenburg gefundenen Gefässe lassen, trotz mancher Anklänge, auch an ältere Niederlausitzer Formen, doch nicht unwesentliche Unterschiede von letzteren erkennen. Es erscheinen hier Gefässtypen, die in den sächsischen Gräberfeldern erst in der jüngeren Gruppe, ja selbst in Gräbern mit ausgeprägten La-Tène-Beigaben gefunden worden sind, dagegen in der älteren Gruppe vermisst werden. So fehlen der letzteren u. a. die in der Mark Brandenburg verhältnissmässig häufigen Krüge mit niedrigem, breiten Untertheil und sehr hohem, weitem, becherförmigem Obertheil, ferner die tonnen- und eimerartigen Gefässe, die von A. Voss mehrfach abgebildet werden. Diese Unterschiede weisen darauf hin, dass das Gräberfeld von Niederrödern älter als die Bronzegräber der Mark Brandenburg ist und wohl mit Recht der Hallstätter Periode, etwa der Mitte des ersten vorchristlichen Jahrtausends, zugerechnet werden darf.

*) Niederlaus. Mittheil., Bd. II, S. 12.

**) A. Voss und G. Stimming, Vorgeschichtl. Alterthüm. aus der Mark Brandenburg. Berlin 1890, S. 11.

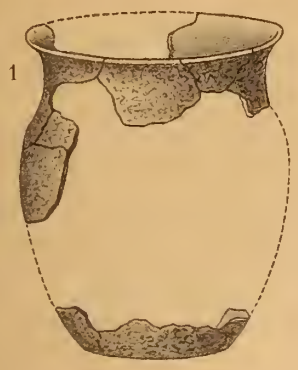
Situation in 1 : 250.



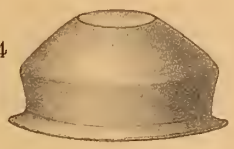
J. Deichmüller gez.

Artist. Anst. v. Fischer, Cassel

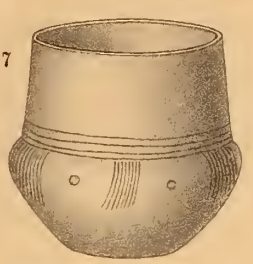
Grab I.



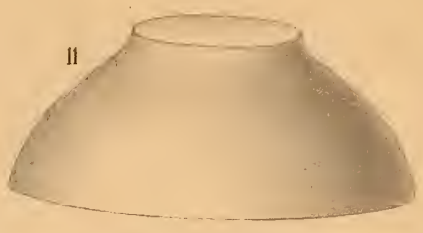
Grab II.

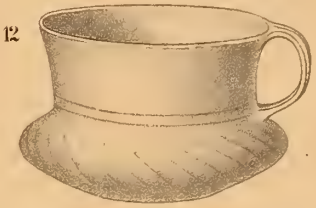


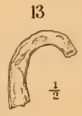
Grab III.



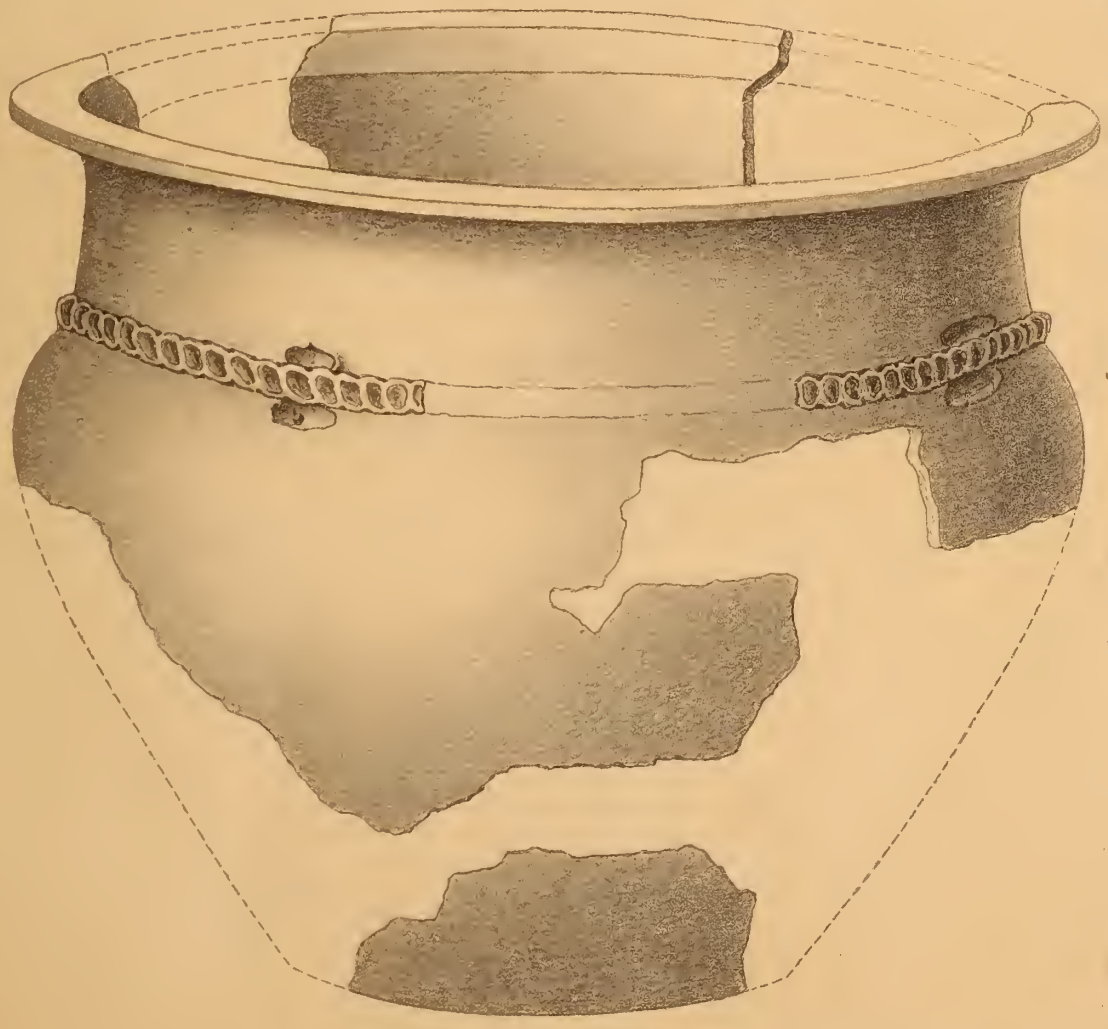
Grab V.







Grab IV.



J. Deichmüller gez.

Artist. Anst. v. Th. Fischer, Cassel.

Grab VI.

15

20

21

18

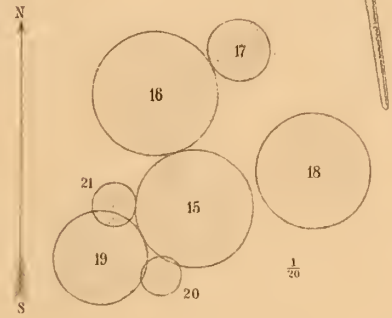
17

16

22

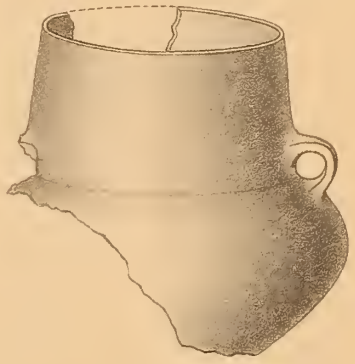
$\frac{1}{2}$

23



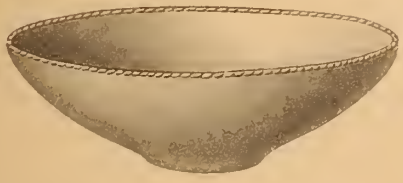
$\frac{1}{20}$

19



Grab VII.

24



24ª

$\frac{1}{2}$

Grab IX.

25

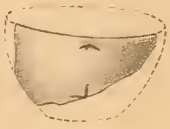
30

Grab IX.

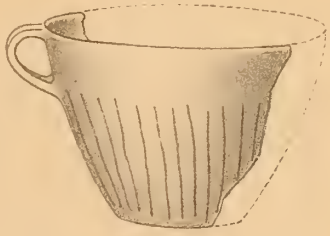
26

27

29

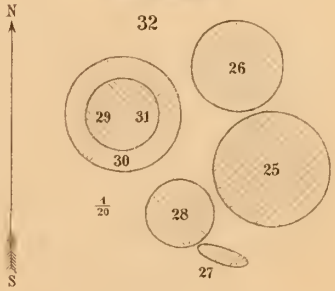


28



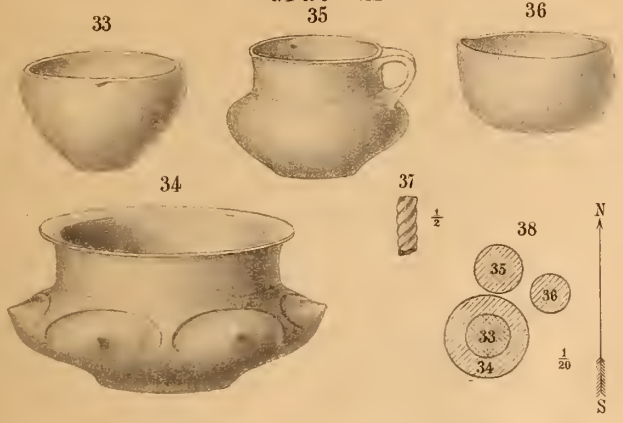
31

32

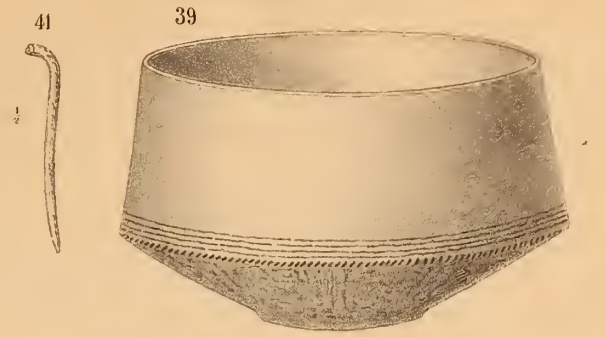


$\frac{1}{20}$

Grab VIII.

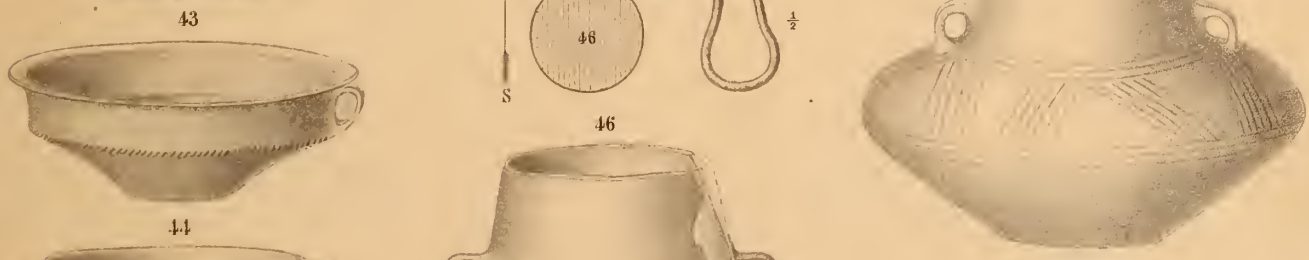


Grab X.

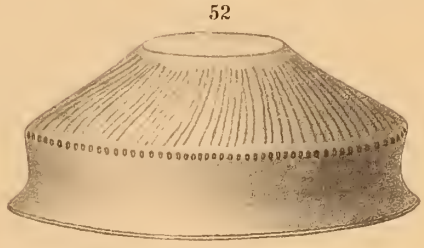


Grab XI.

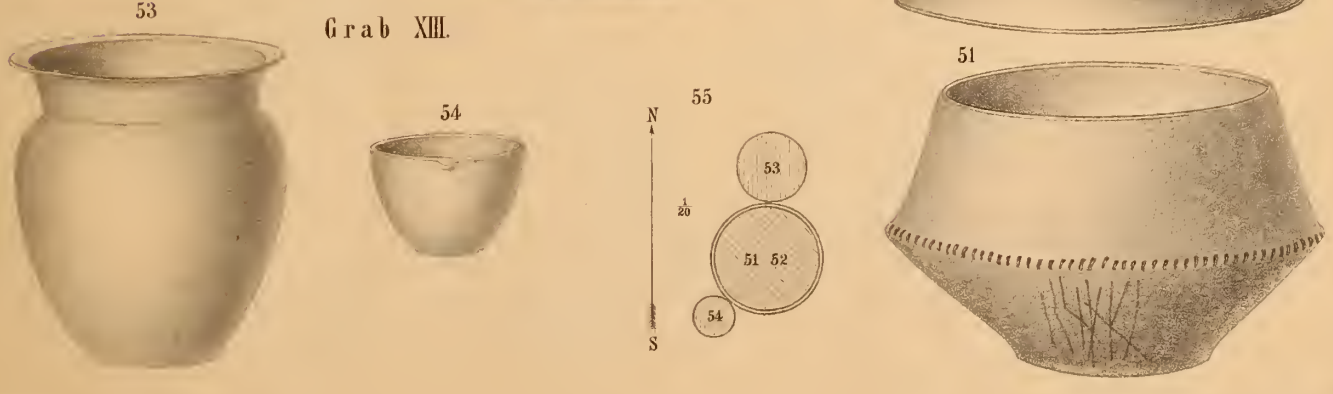
Grab XII.



Grab XIII.



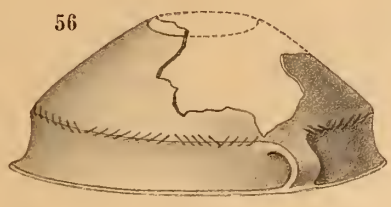
Grab XIII.



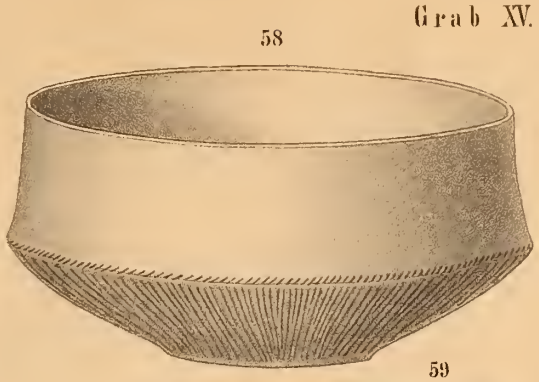
J. Deichmüller gez.

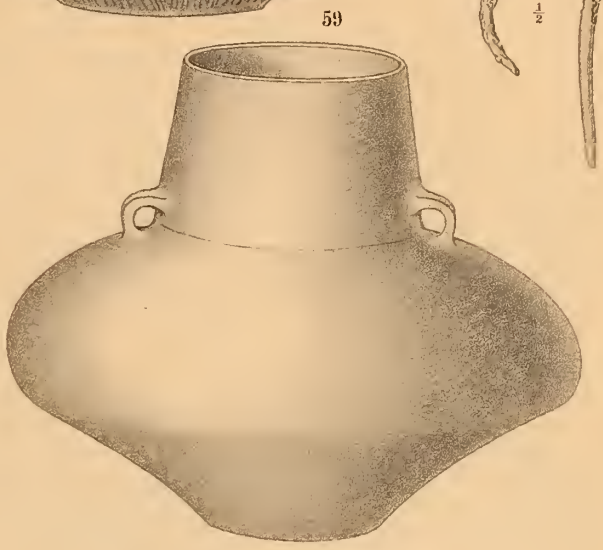
Artist. Anst. v. Th. Fischer. Cassel.

Grab XIV.

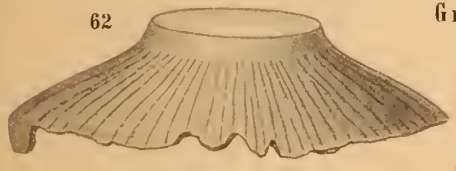


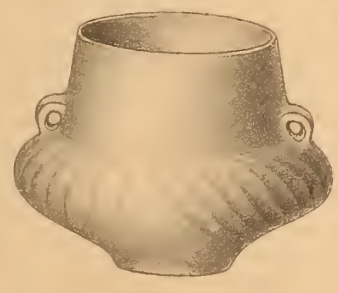
Grab XV.



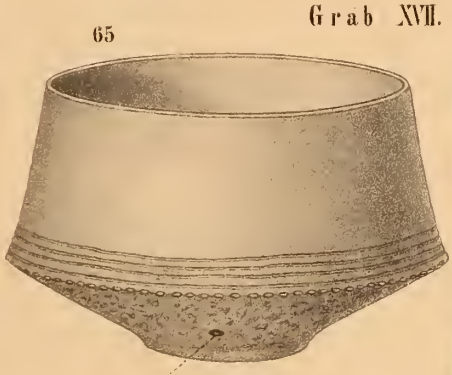


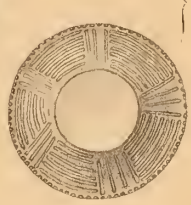
Grab XVI.

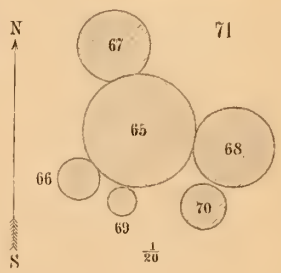




Grab XVII.





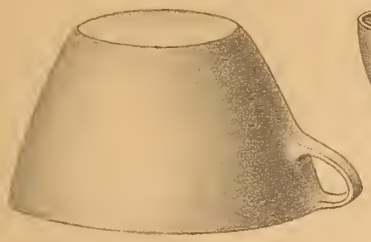


J. Deichmuller gez.

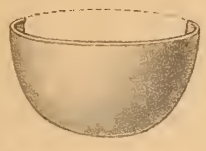
Artist. Anst. v. Th. Fischer, Cassel

Grab XVIII.

72

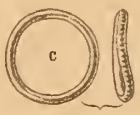


74

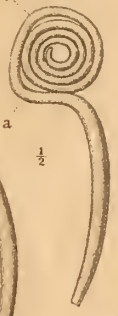


75

½



77

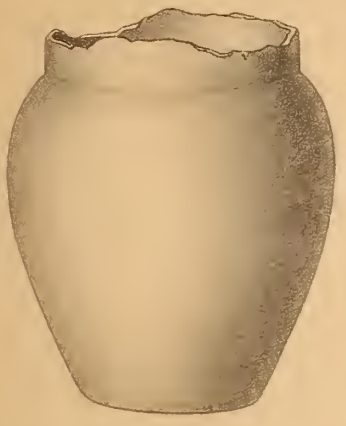


½

78

½

73

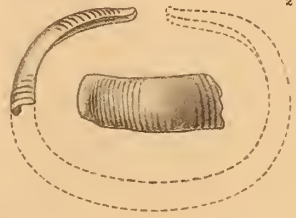


76

80

½

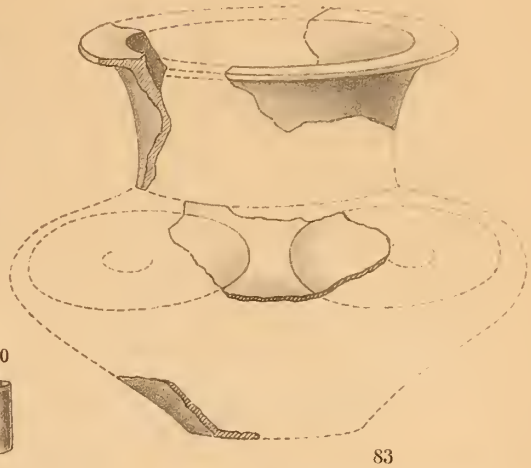
79



81

Grab XIX.

82



83

Grab XX.

84

85

Grab XXIII.

90

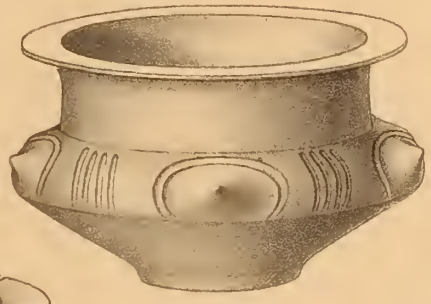
91

Grab XXIV.

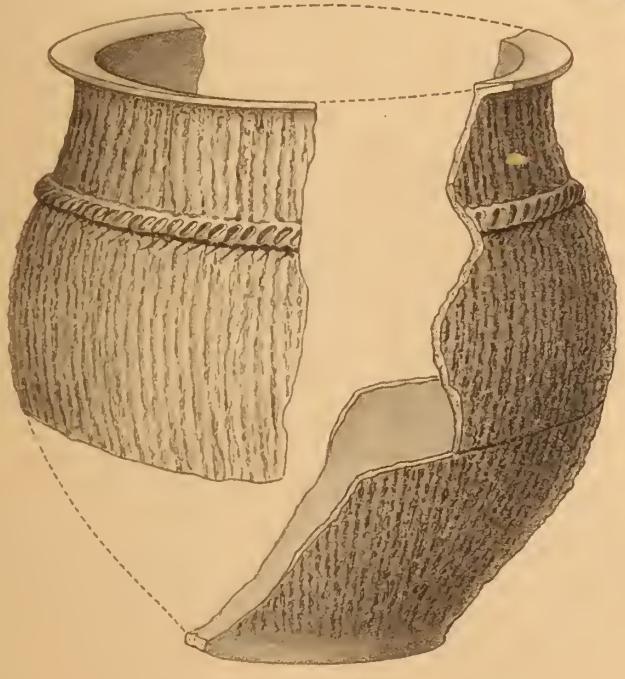
Grab XXI.

86

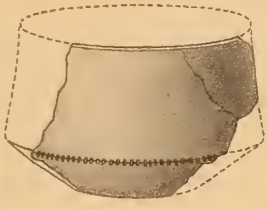
87



88



89

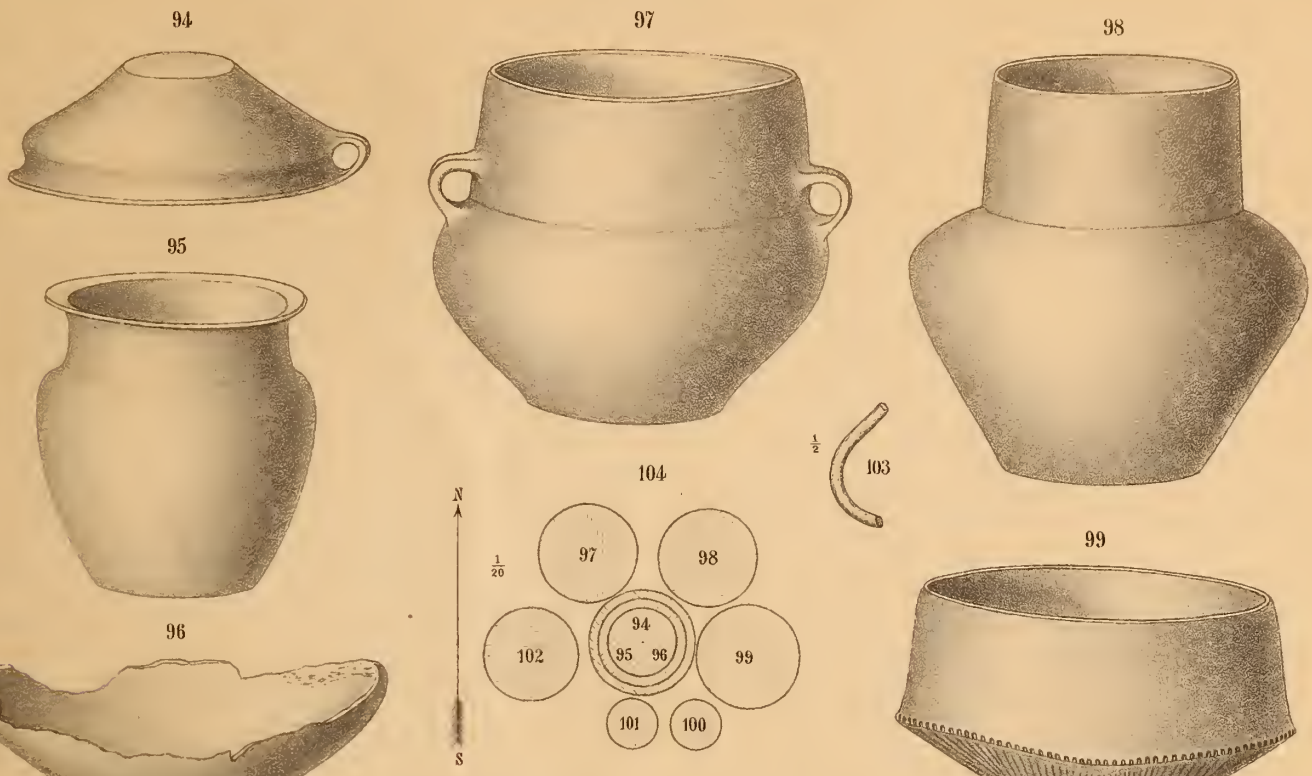


93

½

92

Grab XXII.



Grab XXV.

J. Deichmüller gez.

Artist. Anst. v. Th. Fischer, Cassel.